

Historische Bäume der Region

Autor(en): **Naef, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **114 (2004)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Felix Naef

Historische Bäume der Region

Brugg bewegt sich – ein aktueller Slogan, der auf vielfältige Art und Weise zutrifft. Dieser Vorwärtsstrategie sind vor kurzem wieder markante Bäume zum Opfer gefallen. Erwähnt seien die Meteolinde beim Vögeli (vgl. «Brugger Neujahrsblätter» 1997) sowie die Douglasie beim Stadthaus (vgl. «Aargauer Zeitung»). Zudem sind in den letzten Jahren dem «Fortschritt» weitere, weniger auffällige Bäume zum Opfer gefallen – eine grosse Rosskastanie am Bahnhofplatz, eine prächtige Tulpenmagnolie hinter dem COOP und ein äusserst seltenes Gartengehölz, die Chinesische Stachelesche beim Eisi. Grund genug, sich über einige Bäume in und um Brugg Gedanken zu machen.

Geschichtsträchtige Bäume

Verschiedene Gründe können Bäume geschichtsträchtig machen. Wohl die häufigste Ursache sind Erinnerungen an spezielle geschichtliche Ereignisse.

Linner Linde

Sie ist sagemumwoben, eine lebende Legende. Geschichtsträchtig, aber auch voller Geschichten. Einer der mächtigsten, wenn nicht der mächtigste Baum der Schweiz. Auf jeden Fall ist die Linner Linde der Baum mit dem mächtigsten Stammumfang: unglaubliche 11 m. Heute ist sie datiert mit einem Alter von 800 Jahren. Es heisst aber auch, sie sei eine Pestlinde. Wäre dem so, wurzelt sie über einem Pestgrab aus dem Seuchenzug von 1348, so wäre sie 650 Jahre alt. Oder wurde sie erst 1669 gepflanzt, als der schwarze Tod die meisten Bewohner der Bözberger Dörfer dahinraffte? Bei dieser Annahme wäre sie nur noch «jugendliche» 330 Jahre alt. Doch wie könnte sie dann so gross sein? Liegt es nur am idealen Standort, oder sind drei eng beieinander gepflanzte Linden zu einem Individuum zusammengewachsen?

Unbeantwortete Fragen, auf die archäologische Punktbohrungen und Genanalysen Antworten liefern könnten. Doch würden wir dann wirklich Antworten erhalten, die uns das wahre Geheimnis um die Linner Linde preisgeben würden – das Geheimnis des Lebens und seiner Kreisläufe schlechthin?

Ob die Linner Linde je als Gerichts- oder Versammlungsbaum gedient hat, ist nicht überliefert. Sicher ist sie aber heute ein Wahrzeichen des Kantons, das jeder Schüler im Laufe seiner Schulzeit besucht. Also ist sie doch ein Versammlungsbaum, ein beliebtes Wanderziel an milden Herbsttagen. Trotz verschiedentlich verübter Anschläge ist die Linner Linde Teil der Aargauer Volksseele (vgl. «Brugger Neujahrsblätter» 1987).



Die Linner Linde aus einer ungewohnten Perspektive – von Nordwesten her gesehen.

Weniger verwurzelt sind die diversen Friedensbäume in den Gemeinden um Brugg.

Friedenslinde von Windisch

Fast sechs Jahre lang hat der Zweite Weltkrieg gewütet und dabei Elend, Trauer und Entbehrungen hervorgebracht. Nachdem am

8. Mai 1945 die Friedensglocken im ganzen Lande läuteten, sind im darauf folgenden Herbst vielerorts Friedenslinden gepflanzt worden. So auch in Windisch. Karl Rauber, Förster von Schinznach, hat der Gemeinde für Fr. 72.50 eine Linde verkauft, die am 27. Oktober 1945 im Oberdorf gepflanzt wurde.

Bei der Standortwahl ahnte niemand die stürmische Entwicklung der folgenden Jahrzehnte. Gleichzeitig hat aber auch über lange Zeit der innere Wille gefehlt, dem Baum ein langes Leben zu ermöglichen. Als in den 80er-Jahren mit den emotionalen Diskussionen um das Waldsterben das Bewusstsein für die Friedenslinde wieder erwacht ist, war die Friedenslinde schon so weit innerlich geschwächt, dass sie trotz verschiedener Hilfsmassnahmen im Dezember 2002 aus Sicher-



Die neu gepflanzte Friedenslinde von Windisch auf der Oberburg; geschützt gegen Verkehr, doch von wo fliesst das Regenwasser zu?

heitsgründen gefällt werden musste. In diesem Frühjahr ist auf der Oberburg eine Ersatzlinde gepflanzt worden. Ihre Lebenschance ist so gut wie der Platz, den wir und spätere Generationen der neu gepflanzten Linde geben. Möge sie lange in Frieden leben und vielen lauschigen Quartierfesten den notwendigen Schatten spenden.

Unglückliche Geschichten sind den Friedenslinden in den Gemeinden Birrhard und Mandach geschehen. In beiden Gemeinden sind die Friedenslinden vom Unterhaltsdienst dem wohl gemeinten

Ordnungs- und Sicherheitssinn zuliebe gefällt worden. Ersatz ist gepflanzt worden, doch die Wunden über die Achtlosigkeit und das Unwissen sind noch nicht verheilt.

Linden beim Soldatendenkmal Hinter Rein

Entlang der Kantonsstrasse von Lauffohr nach Villigen stehen im Vorhard zwei mächtige Linden. In ihrem Schatten steht ein Denkmal, das an den Aktivdienst der 5. Division erinnert. Gebaut wurde es von der Sappeur-Kompanie I/5 noch während des Krieges. Auf dem Wandbild sind kraftvolle Frauen und Männer bei der Arbeit dargestellt – heroisch, im Stil von Ferdinand Hodler. Heute erscheinen



Die Linden beim Soldatendenkmal in Rüfenach.

die Linden heroisch, wie sie dem wachsenden Verkehr in der offenen, intensiv genutzten Landschaft trotzen. Dank den Linden wächst das Soldatendenkmal zu einem starken Ort heran, zu einer Gedenkstätte, die gleichzeitig auch eine Mahnstätte ist.

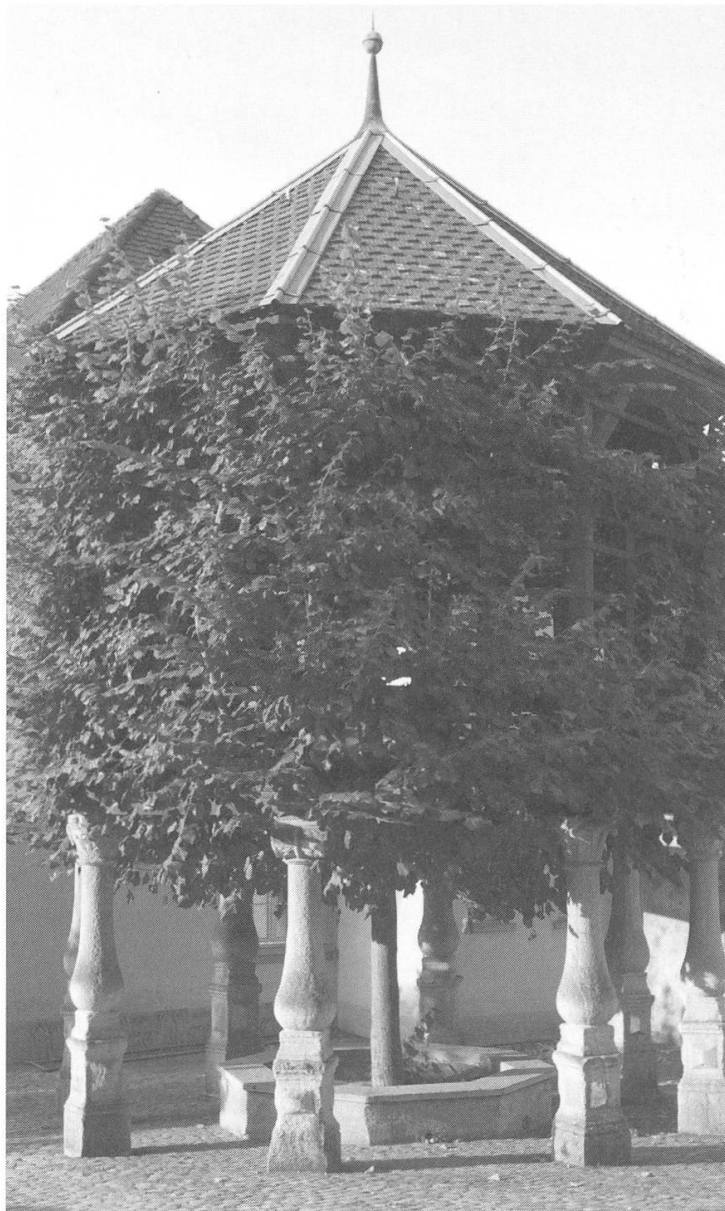
Zerlegte Linde beim Schützenpavillon

In den Jahren 1764/65 ist das Schützenhaus von 1555/56 durch den heutigen barocken Neubau ersetzt worden. Dabei ist der Pavillon

von 1615 an das heutige Schützenhaus angebaut worden. Ursprünglich muss der Pavillon die Stütze gewesen sein für die zerlegte Linde, für die Tanzlinde beim ehemaligen Schützenhaus. – Doch was sind zerlegte Linden, wie und wo sind sie entstanden?

Zerlegte Bäume, meistens Linden, sind im 15. und 16. Jahrhundert in Mitteleuropa aufgekommen. Zum einen wollten die Städter des Nordens die Laubengänge der mittelalterlichen Fürsten des Südens

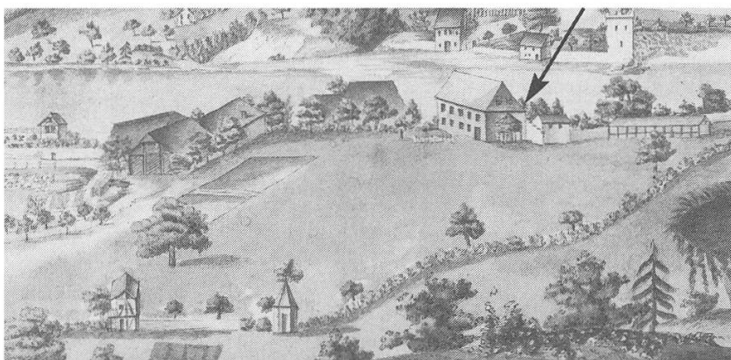
nachahmen, um ebenso in lauschigem Schatten wandeln und festen zu können. Zum andern waren Bast und Blüten begehrte Produkte der Linde, die möglichst einfach erntbar sein mussten. Damit dies möglich war, sind alle Äste auf Pflückhöhe horizontal gezogen worden. Nach 100 Jahren Ernte sind die horizontalen Äste so dick und stark gewachsen, dass darauf Tanzböden eingerichtet worden sind, um in luftiger Höhe festen zu können. Die Sicherheit der Tanzböden auf den horizontal ausgebreiteten Ästen ist mit Säulen, die die Hauptäste stützen, erhöht worden.



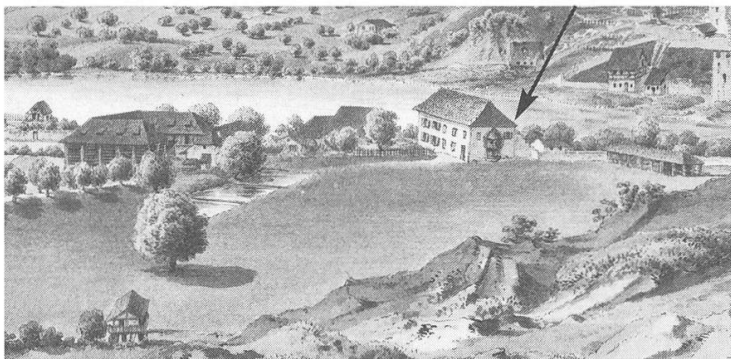
Der Schützenpavillon mit der zerlegten Linde heute. Auf der Säule ganz links ist im oberen Bereich der Jahrgang 1615 eingemeisselt.

Ob in Brugg je eine echte zerlegte Linde gestanden hat, ist unsicher. Es ist jedoch anzunehmen, dass dort mindestens bis zum Bau des heutigen Schützenhauses eine echte zerlegte Linde wuchs. Schützenhäuser waren beliebte Festplätze, meistens geziert mit Bäumen. In vielen Städten waren dies zerlegte Bäume. Ab der Romantik ist diese Baumkultur jedoch in Verruf gekommen, sodass solche Bäume entfernt oder ihrem Schicksal überlassen wurden. Entsprechend selten sind zerlegte Linden geworden. In der Schweiz stehen nur noch drei, und jede ist ein anderer Typus.

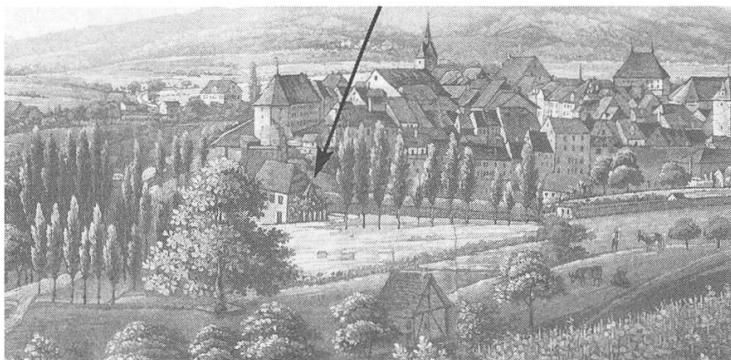
Wie heute war der Schützenpavillon schon zwischen 1783 und 1832 von einer Linde umwachsen. Auch die Schützenlinde links in



*Teilansicht des
Gemäldes von
J.J. Bächlin,
«Brugg, Ansicht
von Norden mit
Königsfelden»,
1783.*



*Teilansicht des
Gemäldes von
Johann Wilhelm
Heim, «Die Stadt
und Gegend
von Brugg»,
1808–1811.*



*Teilansicht des
Gemäldes von
J. B. Isenring,
«Ansicht der Stadt
Brugg», 1832.*



Zerlegte Linde von Stein am Rhein, eine zweistöckige Tanzlinde, die noch heute ihre Last ohne Stützen trägt – auch sie ist eine Schützenlinde. So hätte die zerlegte Linde in Brugg vor 450 Jahren aussehen können.



Zerlegte Linde von Bulle, eine eigentliche Tanzlinde im Zentrum der Altstadt – so hätte die zerlegte Linde in Brugg, beim heutigen Schützenpavillon, vor dem Bau des heutigen Schützenhauses aussehen können – eine auskragende Linde, gestützt von Steinsäulen.

den Bildern ist an ihrem Ort geblieben – ihre Nachfolgerin steht heute auf dem Sportplatz. Der Schützenstand selbst ist zwischen 1810 und 1832 abgebrochen worden.

Der Schützenpavillon in Brugg ist die pragmatischste Ausformung – ein Pavillon, der spalierartig von einer Linde umwachsen ist. In Bulle steht eine zerlegte Linde, die ihre mächtigen Äste auf stützenden Säulen ausruht. Es fehlen nur noch der Tanzboden und die Musikanten. Die einzige Tanzlinde mit horizontal frei stehenden Ästen dominiert einen Privatgarten in Stein am Rhein. Auch diese war eine Schützenlinde.

Und wie steht es heute um die Schützenlinden? Die erwähnten zerlegten Bäume sind letzte Relikte der Renaissance. Geblieben sind noch einige markante Bäume, die neben Schützenhäusern stehen oder neben ihnen gestanden haben. So wachsen auf der Südseite des Turgemer Bahnhofes zwei markante Platanen inmitten einer neuen Überbauung – die ehemaligen Schützenbäume.

Schulthess-Allee

Diese Allee darf nicht als beschatteter Parkplatz verstanden werden. So wie die Autos ein unverwechselbarer Zeuge unserer Zeit sind, ist die Schulthess-Allee lebende Geschichte aus dem vorletzten Jahrhundert.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte ein Entwicklungsschub ein, der in weiten Teilen Europas mittelalterliche Notwendigkeiten und Gewohnheiten überflüssig machte. So konnten die Stadtmauern den neuen Waffen nicht mehr standhalten. Gleichzeitig hat auch die Angst vor Landstreichern und Wegelagerern abgenommen, sodass die Stadttore nicht mehr jede Nacht verschlossen wurden. Als folgerichtige Entwicklung sind Stadtgräben und Stadtmauern überflüssig geworden. Zumindest die Stadtgräben wurden gefüllt, vielerorts sind auch die Stadtmauern geschleift worden. So sind in vielen mitteleuropäischen Städten Ringe von Stadtgärten entstanden, die bis heute geblieben sind. Zeugen dieser Stadtentwicklung sehen wir noch heute um Lenzburg und Zofingen sowie ausserkantonale in Bischofszell, Winterthur, Solothurn u.a.m.



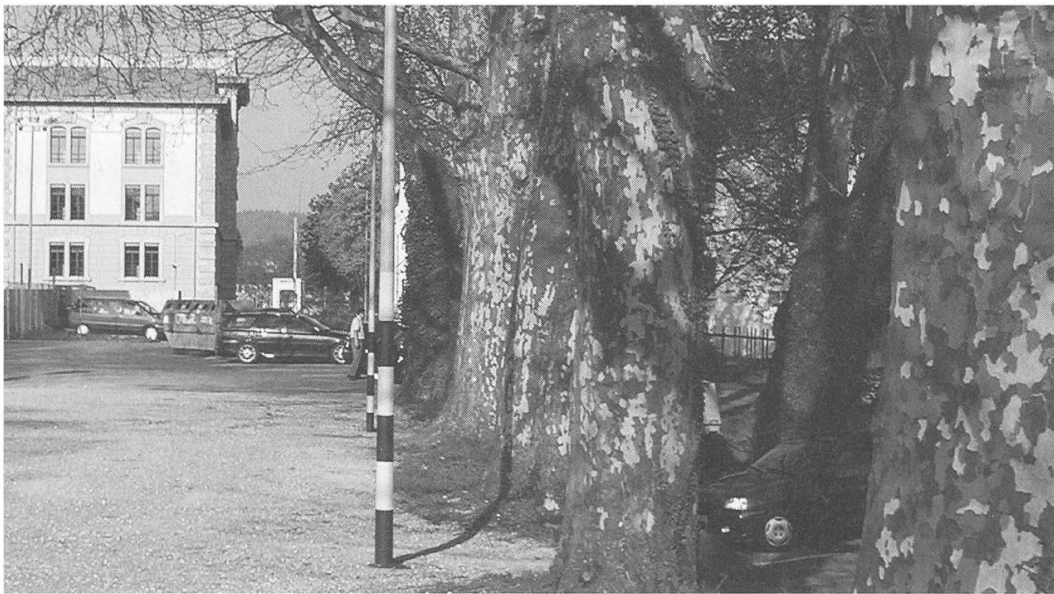
Die Platanen der Schulthess-Allee.

Brugg war eine mittelalterliche Stadt mit Ringmauern. Im Norden war die Aare ein natürliches Hindernis, währenddem im Süden ein Stadtgraben die Ringmauern zusätzlich schützte. 1811 sind die Stadtgräben mehrheitlich aufgefüllt worden. Ab 1825 wurden die Stadttore über Nacht nicht mehr geschlossen. Schon 1829 und 1832 sind das Zurzacher- und dann das Baslertor geschleift worden. Bevor der Rote Turm, der Obere, 1840 geschleift werden konnte, erlebte Brugg eine heftige Diskussion pro und kontra den Fortschritt. Der Fortschritt gewann, der Rote Turm, ein Brugger Wahrzeichen, ist verloren gegangen. So ist vorerst eine baumlose Promenade auf dem aufgefüllten Stadtgraben entstanden. Obwohl sich Carl Froelich (1803–1884) für die Bepflanzung der neuen Promenade einsetzte, ist sie weder auf seinem Stadtplan von Brugg (1848) noch auf der Michaeliskarte (auch 1848) eingetragen. Auf derselben Karte ist aber die Stadtrandbepflanzung von Aarau bereits eingezeichnet. Die Schulthess-Allee ist erst auf dem Siegfriedatlas von 1880 dargestellt.

Die alten Platanen der heutigen Allee sind noch die ursprünglichen Gehölze. Da die Allee als Promenade für Märkte und Feste gepflanzt wurde, ist die heutige Parkplatznutzung problematisch. Die vielen Stammverletzungen und Neupflanzungen zeigen, dass die Parkplatzdichte diesem geschichtsträchtigen Baummonument zuliebe aufgelockert werden müsste.

Platanenplatz bei der Kaserne

Napoleon hat nicht nur politischen Einfluss auf die Schweiz genommen. Auch seine Baumpflanzungen haben unser Land beeinflusst. Nicht als Menschenfreund, sondern als ökonomisch denkender Mensch und Stratege hat Napoleon verordnet, dass entlang der Hauptstrassen Baumalleen gepflanzt werden. Erstens sollten so die Soldaten im Schatten der Bäume marschieren können, damit sie, wenn am Ziel angekommen, nicht von der Sonne ausgebrannt waren. Zweitens sollten die Bäume später – zur Zeit Napoleons begehrtes – Nutzholz liefern. Diese Philosophie hat sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz durchgesetzt. Bei uns sind nicht wie in Frankreich und Deutschland Alleen gepflanzt worden. Dafür hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass militärisches Exerzieren im Schatten von Bäumen effizienter sein kann als in praller Sonne. So sind um fast



Platanenplatz bei der Kaserne – ehemaliger Exerzierplatz, heute Parkplatz und – viel wichtiger – ein Festplatz von Brugg.

alle alten Kasernen Bäume gepflanzt worden. Entweder war es ein grosser Platz, der von einer Doppelreihe umpflanzt, oder ein kleinerer Platz, der orthogonal bepflanzt wurde. Dazu sind meistens Rosskastanien oder die neu aufgekommenen Platanen gesetzt worden. Der Kasernenplatz von Brugg wird von Platanen beschattet. Die

alten geschnittenen wie auch die frei wachsenden Platanen stammen aus der Zeit des Kasernenbaues von 1897.

Auch die alten Kasernen von Aarau, Zürich, St. Gallen, Chur, Bern u. a. m. sind mit Bäumen begrünt worden. Viele dieser Baumdächer sind heute bedeutende Grünflächen unserer Städte. Was wäre das Brugger Jugendfest ohne das Platanendach bei der Kaserne?

Baumpflanzungen in Königsfelden

Vor 200 Jahren ist der Aargau in die damalige Schweiz aufgenommen worden. Er war ein Kanton der Regionen, verarmt, ohne kantonsübergreifende Identität. Der junge Kanton musste sich behaupten und hat sich behauptet. Er baute die damals modernste psychiatrische Klinik Europas. Neu sollten die «Verrückten» nicht



Die heilende Ausstattung der ehemaligen Innenhöfe der Klinik in Königsfelden: plätschernde Brunnen und Schatten spendende Rosskastanien.

einfach weggeschlossen werden. Die Ideale der Romantik hatten langsam auch die Psychiatrie aufgeweicht. Die heilende Wirkung der frischen Luft, von plätscherndem Wasser, fröhlichem Vogelgezwitscher und rauschendem Laub wurde erkannt. So war der ge-

samte Wohnkomplex der ursprünglichen Psychiatrie von eingemauerten Gartenhöfen umringt gewesen. Jeder Gartenhof konnte von einer Wohneinheit aus betreten werden, und in jedem Hof stand ein gusseiserner Brunnen im Schatten eines Baumes – die Neuheit jener Zeit.

Heute sind nur noch Fragmente dieser ehemals revolutionären Anlage vorhanden. Von den Mauern der Innenhöfe ist nur noch ein Erinnerungselement übrig geblieben. Die Mauerhöhe lässt jedoch eher an ein Gefängnis als an eine psychiatrische Klinik denken. Umso beruhigender wirken heute die gusseisernen Brunnen, die im Schatten grosser Rosskastanien plätschern. Beide, Brunnen und Rosskastanien, stehen in einer Reihe. Die Innenhöfe können noch erahnt werden.

Literatur

Steiner B., Eggmann V.: Baumgenossen, Fünfundzwanzig neue Ansichten von Schweizer Bäumen und Wäldern, 2002.

Heyer H.R.: Historische Gärten der Schweiz, 1980.

Banholzer M., Belart P.: Situationsplan über den Gemeinds-Bann von Brugg 1848. Brugger Neujahrsblätter 2000 (1999), S. 77–80.

Banholzer M., Setz E.: Zwei bedeutende Ansichten der Stadt Brugg aus dem frühen 19. Jahrhundert von Johann Wilhelm Heim. Brugger Neujahrsblätter 1991 (1990), S. 99–105.

Vogt W.: Sagen um die Linner Linde. Brugger Neujahrsblätter 1987 (1986), S. 123–132.

Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau, Band II: 1953 (insb. S. 265–267 und S. 306–307).

Aargauer Zeitung: Bericht am 20.9.2003.

Fotos

Felix Naef, Oberflachs, und Peter Frey, Brugg.